

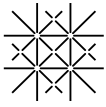
Latenz

Workshop im Rahmen des SPP 1688 „Ästhetische Eigenzeiten“ (Workshopreihe „Zeit-Theorie und -Ästhetik“)

Um Latenz von jener Potentialität zu unterscheiden, die sich in der Verwirklichung auflösen könnte, sei sie als akut gegebene Ungegenwärtigkeit definiert.¹ Im Latenten liegt ein irreduzibles Mehr, vor allem Widersprüchliches und Disparates, welches sich unter Verwirklichungsbedingungen der Ausschlussklausel des *tertium non datur* beugen müsste, im Latenzmodus aber koexistieren kann. Latenz beschreibt eine Zeitfigur, die unter der chronometrischen Normalzeit verläuft, aber einer grundsätzlich anderen Figur unterliegt.

I.: Die vielleicht naheliegendste Plausibilisierung lässt sich im Theorem der durch eine initiale Traumatisierung ausgelösten Zeitdimension finden: Das Traumaopfer lebt zwar seine Lebenszeit, kodiert aber zugleich eine zweite Zeiterstreckung, in der die Urverletzung (Urszene) als permanenter Kodierungsmechanismus arbeitet. Um sich der Urszene nicht konfrontieren zu müssen, wird sie zerlegt und im Innenraum der Psyche verteilt, so dass sie zwar nicht mehr massiv vorhanden, dafür aber überall subkutan wirksam ist. So entsteht eine Umarbeitung der ersten realen Lebenszeit in eine zweite, verborgen bleibende Zeit der Traumakodierung. Diese Zeit – man kann vermuten: sie pulsiert flüchtig, sie arbeitet mit Verschiebungen und Verdichtungen, sie findet Bilder statt Worte – kann man Latenz nennen. Sie kann als solche nicht eingelöst, nicht erlöst, nicht übersetzt werden, aber sie ist wirksam, jedoch nicht so, wie das Mögliche im Wirklichen aufgehoben werden kann. (Diese Zeit kann übrigens auch nicht therapiert werden: Zeit ist nicht wiederholbar und nicht revidierbar.) [RS]

¹ Thomas Khurana, *Latenzzeit*, in: *Latenz*, hrsg. von: ders., Stefanie Diekmann, Berlin 2007, S. 143.



II.: Diese Erinnerung an einen Traumabegriff einer Psychoanalyse soll nur als Theoriebild dienen. Latenz muss nicht psychoanalytisch gedacht werden (obwohl es hier wohl am besten geht). Kann man auch historische Zeit als Latenz denken? Wirkt die verpasste 1918er-Revolution als eine Wunde fort, generiert sie in bestimmten Diskursen (Peter Weiss, *Die Ästhetik des Widerstands*; Alfred Döblin, *November 1918*) eine Art von Kraftzentrum, an dem sich Elemente der danach fortlaufenden Geschichte ansammeln? Gilt das jeweils auch für andere historische Zäsuren: nach '45², nach der misslungenen 1848er-Revolution etc.?³ Ist die jeweils nicht eingelöste Chance ein Nukleus für eine unterirdisch bleibende Idee, ein in der Geschichte liegengeliebenes Versprechen, dass erst unter Messias-Bedingungen erlöst oder zum Erwachen (Augenaufschlagen) gebracht werden kann (Benjamin) Diese Benjamin-Metaphern erinnern daran, dass das dialektische Bild als Latenzartikulation verstanden werden kann. [RS]

III.: Trauerarbeit, also misslingende Vertilgung des zunächst in der Psyche revitalisierten Toten kann nach Freud zur Melancholie⁴ führen und unter bestimmten Bedingungen zur Bildung einer Krypta, ein im Unbewussten (Ubw) abgeschlossener Raum, ein Ubw des Ubw. Kryponymische Semantiken wurden entsprechend analysiert (Abraham/Torok, Derrida).⁵ Die Lektüre von literarisch verschlüsselten Sprachen steht aber in diesem Zusammenhang noch aus, zu denken ist bspw. An Reinhard Jirgl, Marianne Fritz (*Dessen Sprache du nicht verstehst*) oder an Arno Schmidts Etymssprache.⁶ Abraham weist zudem intensiv auf das Phänomen der intergenerationellen Weitergabe⁷ von Traumata hin, ein spekulativer Gedanke, der anschließbar ist an den Problemkomplex uneingelöster historischer Versprechen. [RS]

IV.: Es wird oft gesagt, dass große Schriftsteller immer nur die Varianten eines einzigen Werkes schreiben. Das ist wohl ein Fall von Latenz, der in der Vermutung besteht, dass ästhetische Prozesse etwas bearbeiten, das sie durch diese Bearbeitung nie auflösen können, im Gegenteil. In Bezug auf den ästhetischen Prozess führen Latenzzeiten zu einem Komplex der Anreicherung tief gelagerter Motive. So mag Goethes Novellenphase Mitte der 90er Jahre jene Latenzen erzeugt haben, die 1810 zu den *Wahlverwandtschaften* und 1821 zum *Mann von fünfzig Jahren* geführt haben. Aber diese novellistischen Erzählwerke beenden jenes Latenzstratum nicht, sie markieren

² Für die Zeit nach 1945 hat Gumbrecht eine anhaltende Latenzzeit behauptet: Hans Ulrich Gumbrecht, *Nach 1945. Latenz als Ursprung der Gegenwart*. Suhrkamp, Berlin 2012

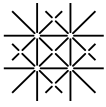
³ Eine spekulative Theorie, die Urgeschichte und Urszene verbindet, findet sich in: *Atlantis zum Beispiel*, hrsg. Dietmar Kamper und Ulrich Sonnemann, Darmstadt/Neuwied 1986.

⁴ Vgl. Sigmund Freuds 1917 geschriebenen Aufsatz *Trauer und Melancholie*.

⁵ Nicolas Abraham, Maria Torok, *Kryptonymie. Das Verbarium des Wolfsmanns*, Frankfurt am Main, Berlin 1979 (mit Vorwort von Derrida: *Fors*).

⁶ Ralf Simon, *Krypta und Erlösung (Arno Schmidt)*, in: *Rettung und Erlösung. Politisches und religiöses Heil in der Moderne*. Hrsg. von Johannes F. Lehmann und Hubert Thüring, München 2015, S. 229-257.

⁷ Nicolas Abraham, *Aufzeichnungen über das Phantom*, in: *Psyche* 45/1991, 691-698. Vgl. zur intergenerationellen Weitergabe von Holocaust-Traumata: *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten*, hrsg. von Hartmut Radebold, Werner Bohleber, Jürgen Zinnecker, Weinheim 2009. Ilany Kogan, *Der stumme Schrei der Kinder. Die zweite Generation der Holocaust-Opfer*, Gießen 2009. Vgl. auch: Haydée Faimberg, *Teleskopung. Die intergenerationale Weitergabe narzisstische Bindungen*, Frankfurt am Main 2009.



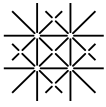
nur eine Realisationsform des unterstellten Komplexes. Entsprechend formiert sich in der Werkzeit die Latenz neu. Um beim Beispiel zu bleiben: Beide Erzählungen enthalten strukturell eine rekursive Form ihrer fortlaufenden Selbstanreicherung, die sie in einen Zustand prinzipiell unbeendbarer Interpretierbarkeit versetzt. Zum Novellenschema kommt hinzu: Fragen des Alterswerks, Todeserfahrung, Morphologie, Farbenlehre, synkretistische Traditionsverknüpfungen etc. Die Vielschichtigkeit der Werke erzeugt in ihnen eine Latenz, die sich als immanente Zeit der Werke beschreiben lässt. – Was diese kleine Erinnerung an Goethe exemplarisch zeigen will: Latenz kann als vielversprechender Begriffskandidat für die Langzeitsequenz eines kompletten Werkprozesses aufgebaut werden, natürlich nicht bei jedem Autor, aber vielleicht bei den interessanteren. [RS]

V.: Äußerungsformen des Latenten lassen sich wohl auch als Zusammenhang körperlich gebundener Gesten und Mimiken, also neudeutsch: als embodiment analysieren. Im Übergangsbereich von Performance-Kunst und gegenwärtigem Tanztheater finden Erkundungen körperlicher Reaktionsweisen statt, die Schichten unterhalb der symbolisch generalisierten Normalität freilegen und dort wiederum auf enge Konstellationen treffen. Die Energiekonserven (Aby Warburg) kulturell produzierter Einschnitte und Schockerlebnisse äußern sich eben auch somatisch. Zu denken wäre hier auch an Formen der Improvisationskunst, nicht nur im Tanz, sondern etwa auch im Free Jazz u.ä. [RS]

VI.: Ernst Blochs *Geist der Utopie* von 1918 nimmt für das Ziel einer marxistisch-chiliastischen Utopie eine Theorie der Latenz in Anspruch. Der spätere Terminus vom Dunkel des gelebten Augenblicks (Blochs *Prinzip Hoffnung*) markiert den in jeder Verwirklichung unrealisiert bleibenden größeren Möglichkeitsraum, in dem sich gleichsam eine virtuelle Akkumulation des Unverwirklichten andeutet, jedoch so, dass die internen Zusammenballungen immanente Komplexitäten erzeugen, die nicht mehr auf vollständige Verwirklichung angelegt sein können. Diese Figur, die fern mit Luhmanns Negationsbegriff vergleichbar ist (aktuell nicht benutzte Optionen werden für spätere Komplexitätssteigerungen virtuell präsent gehalten), erzeugt also einen gegen die Realgeschichte anwachsenden Latenzraum des Historischen (was nie gegenwärtig war, kann nie verloren worden sein; es harrt noch), der bei Bloch positiv gedeutet wird: statt blockierender Traumatisierung positiver Kraftstrom. Dieser Latenzraum enthält Ungleichzeitigkeiten, Widersprüchliches, unterschiedliche semiotische Niveaus (Semantik, Bilder, flüchtige Übergangsphänomene), aber er ist kein Sammelsurium, sondern vielmehr eine enge Konstellation, die sich freilich als solche erst bildet, wenn sie durch eine aufschließende Perspektive beobachtet wird. Lässt sich also Latenz auch ›positiv‹ denken? Wie ist mit Blochs Theorie der Latenz umzugehen?⁸ [RS]

VII.: Latenz ist ein Zeitbegriff, der sowohl von dem des Möglichen als auch von dem des Virtuellen zu unterscheiden wäre. Während das Mögliche (Potentielle) als Differenz zum

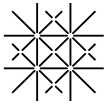
⁸ Vgl. Art. *Latenz* (von Doris Zeilinger), in: *Bloch-Wörterbuch*, Berlin/Boston 2012, 232-242.



Wirklichen doch ganz von ihm bestimmt ist, kann das Virtuelle in Differenz zum Aktuellen gesehen und darin als wirkende Unbestimmtheit verstanden werden; das Latente wäre hingegen ein Wirkungszusammenhang, dessen Ausdruck zeitlich und räumlich verschoben und in diesem Sinne nicht der chronikalischen Zeit folgt. Das Latente ist in der Geschichte und doch außerhalb der Chronologie. – Kunst, Literatur, Film, Musik, Tanz: Sie handeln vom Latenten ebenso wie vom Virtuellen und es ist nicht immer möglich, das klar zu unterscheiden. Gemeinsam ist dem Latenten und dem Virtuellen, dass sie eine Eigenzeit besitzen (das Mögliche hat diese nicht, es ist ganz abhängig vom Wirklichen.) Aber doch ist diese Unterscheidung bedeutsam, weil das Latente auf Zwang, Wiederholung und Tod verweist, das Virtuelle auf Unbestimmtheit (Freiheit), Differenz und Leben. Das Virtuelle bereichert das Aktuelle, das Latente entzieht dem Aktuellen etwas. Psychoanalytisch gesprochen: Liebe speist sich aus dem Virtuellen, Angst aus dem Latenten. [RG]

VIII.: Deleuze sagt, Wissenschaft, Philosophie und Kunst handeln in je spezifischer Weise vom Virtuellen. Geschichtswissenschaft zählt nicht dazu, sie handelt vom Latenten und zwar auch dort, wo sie sich nur auf Fakten und Ereignisse zu berufen wähnt. Denn in jedem Ereignis steckt auch das, was als sein Gegenpart mit zu dem Ereignis geführt hat, auch wenn es nicht sichtbar oder ausgeschlossen ist. Der Ausschluss selbst ist aktiv, ist Handlung, ist Spur. Unsere Kulturen schleppen eine immense Ansammlung an Einschreibungen von Gewalt mit sich, die in jedem Ereignis (negativ) aktualisiert wird. Man kann die Bedeutung der Gewalt in der Geschichte nicht verstehen, wenn man nicht ihre Latenz betrachtet. Sie kommt nicht nur als Wiederholungszwang zum Ausdruck, sondern auch als Vermeidungsverhalten und Angst. Es ist ein großer Vorteil der Prozessphilosophie von Whitehead, dass sein Begriff des Ereignisses nicht nur das einschließt, was sich im Sinne des Begriffs der Emergenz darin verbindet, sondern explizit auch das, was das Ereignis als Gegenlager mitführt, was in das Ereignis als sein Negatives eingeht. Auch wenn Whitehead die Begriffe Virtualität und Latenz wohl nicht braucht, gibt seine Prozessphilosophie diese Differenz her. [RG]

IX: Betrachtet man die Eigenzeit eines ästhetischen Werkes – und nicht die Latenz eines Teils der Subjektivität einer Künstlerin oder eines Künstlers, einer Autorin oder eines Autors in Bezug auf ihrem Ausdruck im Werk – wird die Unterscheidung zwischen Latenz und Virtualität möglicherweise schwierig. Nehmen wir das Exposé eines Films, eines musikalischen Werkes oder auch den Anfang eines Romans oder einer Erzählung: Es werden Bilder, Themen, Worte, Rhythmen exponiert, die oftmals schon sehr viel davon ausdrücken, was im Folgenden kommen wird. Die Spuren, die hier gelegt werden, beeinflussen im Sinne der Latenz die gesamte Rezeption. Aber es können auch Spuren gelegt werden, die vom Folgenden nicht gelesen, also kontextualisiert und aktualisiert werden, sondern die Möglichkeiten der Bedeutungsgebung des Folgenden vervielfältigen oder gar auflösen, also eine Bewegung ins Virtuelle eröffnen. Das Intro zu Serien wie *True Blood* oder *True Detective* wäre ein ganz aktuelles Beispiel, an dem so etwas diskutiert werden könnte. Es wäre auch interessant zu untersuchen, ob es zwischen Latenz und



Genre eine bestimmte Beziehung gibt. Die Latenz in der Eröffnung einer Novelle von Kleist funktioniert anders als die Intros in Serien. [RG]

Man kann Latenz psychoanalytisch denken (in verschiedenen Varianten der Psychoanalyse: Freud, Abraham/Torok etc.), als spekulative Bewegungsfigur des Historischen, utopietheoretisch (Ernst Bloch), als Grundfigur des ästhetischen Prozesses, als in der Verkörperung sich äußernde zweite Sprache, in Unterscheidungen zu Virtualität und Möglichkeit, in Bezug auf Whiteheads Prozessphilosophie etc. Der geplante Workshop fragt nach solchen Denkmöglichkeiten. Angestrebt ist eine Kombination von Theoriearbeit und exemplarischer Exegese. Im Zentrum soll die Grundfigur stehen, dass Latenz eine nicht zur Wirklichkeit zu bringende, aber gleichwohl insistent wirksame Dimension ist, deren Eigenzeit ›quer‹ zur Verlaufszeit steht. Latenz ist exegetisch nur dann zu plausibilisieren, wenn dichte Lektüren es vermögen, das derart Querstehende lesbar zu machen, also den Systemzusammenhänge ausbildenden Fall einer mindestens dualen Kodierung aufzudecken. Es besteht die Vermutung, dass Latenzzeit eher eine Art von entziehender Energie ist, die sich in Bildzusammenhängen der Negativität, der Zersplitterung oder der disseminierenden Nicht-Identität artikuliert, sprachlich z.B. intensiv in anagrammatischen Konstellationen⁹ (jedoch Gegentese einer positiven Kraft: Ernst Bloch, s.o.). Eine interessante Dimension des Themas besteht in der Verbindung von Zeittheorie einer nichtchronikalischen Zeit und Bildtheorie – angesichts der Vermutung, dass Latenz sich in Formen des Ikonischen zur Darstellung bringt.

Die akute Wirksamkeit des nicht zur Gegenwart zu Bringenden nachzuweisen, stellt die Analyse vor eine Grundparadoxie. Was nicht vorhanden ist, kann nicht bewiesen und soll gerade in dieser Figur des Entzugs doch nachgewiesen werden. Dies heißt: Es geht nicht ohne Theorie, genaues Lesen allein hilft nicht weiter, Theorie als solche aber auch nicht. Insofern liegt hier ein klarer Fall von ästhetischer Eigenzeit vor, also von Aisthesis und Eigensinn des Zeitlichen, mithin die Notwendigkeit, eine Beschreibungssprache überhaupt erst generieren zu müssen. Bestimmte Theoriefiguren der Psychoanalyse mögen hier einen Weg weisen, aber es sei erneut betont, dass der Workshop sich der Psychoanalyse nicht verschreiben soll. [RS]

Reinhold Göring [Reinhold.Goerling@hhu.de]

Ralf Simon [ralf.simon@unibas.ch]

März 2017

⁹ Anselm Haverkamp, *Anagramm und Trauma*, in: ders., *Figura cryptica. Theorie der literarischen Latenz*, Frankfurt am Main 2000, 163-174.